

Hebbels Werke

in zehn Teilen

Berausgegeben

mit Einleitungen und Anmerkungen versehen

von

Theodor Poppe

Berlin — Leipzig — Wien — Stuttgart
Deutsches Verlagsbause Bong & Co.

Hebbels Werke

Vierter Teil

Agnes Bernauer — Gyges und sein Ring

Herausgegeben

von

Theodor Poppe

Berlin — Leipzig — Wien — Stuttgart
Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

Alle Rechte vorbehalten

Einleitung des Herausgebers.

Im vollen Besitz der dramatischen Meisterschaft gelangen Hebbel in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre zwei Werke von stärkster künstlerischer Leuchtkraft: „Agnes Bernauer“ und „Ghges und sein Ring“.

In der „Agnes Bernauer“ verkörperte sich ein Gedanke, der Hebbel schon vor Jahren aufgegangen war. Ja, schon die „Genoveva“ hatte ihn vorbereitet. Wie hier die höchste weibliche Vollkommenheit durch die Offenbarung ihres Wesens das Unheil gegen sich heraufbeschwört, so dachte der Dichter später „auch die Schönheit einmal von der tragischen, den Untergang durch sich selbst bedingenden Seite darzustellen“. Die Grundlinien der tragischen Auffassung Hebbels springen wieder hervor: das Universum duldet kein Unmaß und erzwingt durch dessen Selbstzerstörung die Herstellung des gestörten Gleichgewichts. In Rom hatte Hebbel sich Anfang Januar 1845 als „Idee zu einer Tragödie“ notiert: „Ein wunderschönes Mädchen, noch unbekannt mit der Gewalt ihrer Reize, tritt ins Leben aus klösterlicher Abgeschlossenheit. Alles schart sich um sie zusammen, Brüder entzweien sich auf Tod und Leben, Freundschaftsbande zerreißen, ihre eigenen Freundinnen, neidisch oder durch Untreue ihrer Anbeter verletzt, verlassen sie. Sie liebt einen, dessen Bruder seinem Leben nachzustellen anfängt, da schaudert sie vor sich selbst und tritt ins Kloster zurück.“

Zum dramatischen Ausdruck dieser Idee erachtete Hebbel den Stoff der „Agnes Bernauer“ wie gefunden. Vielleicht war er durch die Lektüre der „Agnes Bernauerin“ des Grafen Joseph August von Törring aus dem Jahre 1780 auf den Stoff geführt worden, denn er schrieb am 20. August 1853 über das vaterländische Trauerspiel des bairischen Grafen an Gutzkow: „Ich kannte dies Werk, ich achtete es auch als eine sehr gelungene

Ausbeutung der historischen Anekdote, konnte mich aber mit der Auffassung so wenig befreunden, daß gerade sie mich vorzugsweise mit zu meiner Arbeit antrieb."

Törring hatte sein erfolgreiches Ritterdrama durch die Einschaltung eines Bösewichts in die Handlung dem Publikum mundgerecht zu machen verstanden. Dieser, der Vizekom von Straubing, bewirkt aus Rache auf eigene Hand den Tod der Agnes, und als an ihrer Leiche Ernst und Albrecht zusammentreffen, können sie sich, da sie beide getäuscht wurden, die Hand zur Versöhnung reichen, wie es ja auch die Geschichte überliefert. Ohne eine solche Intrige haben sich auch die meisten anderen Bearbeiter des dankbaren Stoffes nicht behelfen können. Vor allen Otto Ludwig, der seit 1835 in nahezu dreißigjähriger Penelope-Arbeit die Geschichte des Engels von Augsburg hin und her überlegte. In seiner frühesten Fassung erleidet Agnes den Tod durch die Verdächtigungen des tückischen Kämmerers Weissenbeck, der die Augen zur Gemahlin Herzog Albrechts erhoben hat. Diese Intrige wird in späteren Fassungen verwickelter und Ludwig quält sich dann wieder mit Vereinfachungen. Fast gleichzeitig mit Hebbel trat Melchior Mehr mit einer Agnes Bernauer hervor, in der der Kanzler Adelsreiter die Intrige leitet. Hebbel erhielt durch Dingelstedt, mit dem er über die Münchener Aufführung seiner „Agnes“ korrespondierte, das Mehrsche Stück zugesandt. Mehr hatte in München einflußreiche Protektion; durch Schelling war sein Werk dem König Ludwig empfohlen; der bairische Poet wurde jedoch von Dingelstedt, wie dieser sich ausdrückte, glücklich „abgemehrt". Dagegen kam er Hebbel am Berliner Hoftheater zuvor.

Hebbel äußerte sich am 26. Januar zu Dingelstedt ausführlich über die Mehrsche Agnes und meinte, daß sie der Arbeit des alten Törring nicht das Wasser reiche. Bei dieser Gelegenheit setzte Hebbel seine Auffassung des Stoffes auseinander: „An der Agnes Bernauer kann . . . nichts interessieren, als das Verhältnis, worin ein menschliches Individuum, das zu schön ist, um nicht die glühendsten Leidenschaften hervorzurufen, und doch zu niedrig gestellt, um auf einen Thron zu passen, zum Staat und zum Vertreter desselben gerät, wenn es höher erhoben wird, als die Ordnung der Welt es verträgt. Daß sie in eine Situation hineingerät, in der sie vernichtet werden muß, wenn sie nicht zurück kann, das ist an ihrem Schicksal einzig und stempelt sie, indem doch auch hier ein Zusammenstoß des absoluten und des positiven Rechts vorliegt, zur Antigone der modernen Zeit; daß sie zugrunde geht, weil (bei Törring wie bei